

## »Verborgene Mittel«: Verfolgungswahn im Fall Woyzeck (Büchner / Clarus / Esquirol)

Maximilian Bergengruen

### 1 Von Moosbrugger...

Der Gerichtsprozess gegen den Frauenmörder Christian Voigt ist eine österreichische Cause célèbre, auch wenn seine Dokumentation nicht in einer der Sammlungen populärer juristischer Fallgeschichten zu finden ist, die seit François Gayot de Pitavals *Causes célèbres et intéressantes* (1734–1743) in Frankreich, aber auch im deutschen Sprachraum eine gattungsmäßige Form erhalten haben.<sup>1</sup> Der Fall<sup>2</sup> Voigt wird, als einzelner, über andere publizistische Kanäle überliefert. In erster Linie sind hier Artikel der *Illustrierten Kronen-* und *Arbeiter-Zeitung* zu nennen, in denen zwischen dem 16. August 1910 und dem 28. Februar 1912 ausführlich über besagten Mordfall berichtet wird.<sup>3</sup> Hinzu kommt der Aufsatz eines Siegfried Türkels im *Archiv für Kriminal-Anthropologie und Kriminalistik* aus dem Jahr 1913 mit dem Titel »Der Lustmörder Christian Voigt«.<sup>4</sup> All diese Texte hat Robert Musil

- 1 Zum (pluralen) Genre der *Causes célèbres* im französischen Kontext vgl. Hans-Jürgen Lüsebrink: *Kriminalität und Literatur im Frankreich des 18. Jahrhunderts. Literarische Formen, soziale Funktionen und Wissenskonstituenten von Kriminalitätsdarstellung*. München 1983; Rudolf Behrens: »Fixer l'opinion publique«. Funktion der »cause célèbre« und Psychiatrisierung des Menschen in Vorfeld von Zolas »La Bête humaine«. In: *Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte* 37 (2013), S. 133–154, hier: S. 137–140; Amélie Richeux: *Kriminalität und Heroismus. Die Darstellung und [Anti-]Heroisierung des Kriminellen in den »Causes célèbres« im Frankreich des 19. Jahrhunderts*. In: *helden. heroes. héros. E-Journal zu Kulturen des Heroischen* 3 (2015), S. 47–62, hier: 48 f.
- 2 Zum (singulären) Genre Fall, Casus oder *Cause* vgl. Carsten Zelle: Einleitung. In: *Casus. Von Hoffmanns Erzählungen zu Freuds Novellen. Eine Anthologie der Fachprosa* »Fall-erzählung«. Hg. Ders. Hannover 2015 (= *Bochumer Quellen und Forschungen zum 18. Jahrhundert*, 7), S. 7–28; Nicolas Pethes: *Literarische Fallgeschichten. Zur Poetik einer epistemischen Schreibweise*. Konstanz 2016, S. 19–37, er allerdings mit einem Plädoyer für die »Fälle der Gattung« (anstelle des »Fall[s] als Gattung«, S. 31), die aber trotzdem noch einmal von der Gattung der *Causes célèbres*, als Fallsammlung zu verstehen, unterschieden sind.
- 3 Vgl. Karl Corino: *Zerstückelt und durchdunkelt. Der Sexualmörder Moosbrugger im »Mann ohne Eigenschaften« und sein Modell*. In: *Musil-Forum* 10 (1984), S. 105–169. Vgl. auch ders.: *Robert Musil. Eine Biographie*. Hamburg 2003, S. 880–891.
- 4 Vgl. Siegfried Türkel: *Der Lustmörder Christian Voigt. Ein kriminalistischer-psychiatrischer Beitrag zur Lehre vom Lustmorde*. In: *Archiv für Kriminal-Anthropologie und Kriminalistik* 55 (1913), S. 47–97. Vgl. hierzu Maximilian Bergengruen: *Moosbruggers Welt. Zur Figuration von Strafrecht und Forensik in Robert Musils »Der Mann ohne Eigenschaften«*.

zur Kenntnis genommen und zur Grundlage der Figur Moosbrugger aus dem *Mann ohne Eigenschaften* gemacht; ein Lektüreprozess, den der Erzähler für seine Hauptfigur nachzeichnet, wenn er schreibt, dass Ulrich, der Mann ohne Eigenschaften, von den gerichtsmedizinischen Details des Falls Moosbrugger aus der »Zeitung«<sup>5</sup> erfährt.

Im Zentrum der Kapitel zum Fall Moosbrugger stehen die pathologische Psyche des Delinquenten und die Frage der Juristen, ob er in Bezug auf den von ihm begangenen Mord zurechnungsfähig war. In diesem Zusammenhang ist insbesondere Moosbruggers Verfolgungswahn von besonderem Interesse. Der Zimmermann gibt »bei Gericht« an, »es seien die Freimaurer oder die Jesuiten oder die Sozialisten, die ihn [...] verfolgten« (MoE, 238, Herv. MB). Anders als während der Beschreibung des Prozesses, da der Erzähler alle psychiatrischen Diagnosen *tout court* infrage stellt und höhnt, Moosbrugger habe für die Gutachter bereits »als Paralytiker, Paranoiker, Epileptiker und zirkulär Irrer gegolten« (MoE, 243), wird dem Frauenmörder von ebendiesem Erzähler im 59. Kapitel, freilich implizit, nun doch eine Diagnose gestellt, sind doch seine psychischen Zustände ganz präzise nach Eugen Bleulers *Lehrbuch der Psychiatrie*, Berlin 1916, gemodelt – und zwar genauer gesagt nach dessen Konzept der Epilepsie<sup>6</sup> und Schizophrenie.<sup>7</sup>

Mit dem Rekurs auf Bleulers Schizophrenie-Konzept einher geht Moosbruggers Beschreibung als Paranoiker,<sup>8</sup> da Bleuler die Paranoia bekanntlich größtenteils unter sein Konzept der Schizophrenie subsumiert.<sup>9</sup> Dementsprechend verwundert es nicht, wenn von Moosbrugger gesagt wird, er glaube, dass sich

In: Figurenwissen. Funktionen von Wissen bei der narrativen Figurendarstellung. Hg. Lilith Jappe, Olav Krämer u. a. Berlin 2012, S. 324–344.

5 Robert Musil: *Gesammelte Werke*. Hg. Adolf Frisé. 2 Bde., hier: Bd. 1: *Der Mann ohne Eigenschaften*. Reinbek bei Hamburg 1978, S. 69. Im Folgenden mit der Sigle »MoE« abgekürzt.

6 Vgl. hierzu Erhard von Büren: *Zur Bedeutung der Psychologie im Werk Robert Musils*. Zürich, Freiburg i.Br. 1970, S. 121, sowie, ihm folgend: Philip Payne: *erforscht den Geist eines anderen Menschen*. Zum Porträt Moosbruggers im »Mann ohne Eigenschaften«. In: *Literatur und Kritik* 11 (1976), S. 389–404, hier: S. 401 ff.; Stefan Howald: *Ästhetizismus und ästhetische Ideologiekritik*. Untersuchungen zum Romanwerk Robert Musils. München 1984, S. 211 f., sowie Eberhard Ostermann: *Das wildgewordene Subjekt*. Christian Moosbrugger und die Imagination des Wilden in Musils »Mann ohne Eigenschaften«. In: *Neophilologus* (89) 2005, S. 605–623, hier: S. 609.

7 Vgl. hierzu Fred Lönker: *Der Fall Moosbrugger*. Zum Verhältnis von Psychopathologie und Anthropologie in Robert Musils »Der Mann ohne Eigenschaften«. In: *Schiller-Jahrbuch* 47 (2003), S. 280–302, hier: S. 283 ff. Auf die von Bleuler abhängige Schizophrenie-Lehre bei Musil hat bereits Renate von Heydebrand (*Die Reflexionen Ulrichs in Robert Musils Roman »Der Mann ohne Eigenschaften«*. Ihr Zusammenhang mit dem zeitgenössischen Denken. Münster 1966, S. 125 f.) hingewiesen. Vgl. hierzu auch Ostermann: *Das wildgewordene Subjekt* (= Anm. 6), S. 609.

8 Vgl. Maximilian Bergengruen: *Moosbrugger oder die Möglichkeiten der Paranoia*. *Psychiatrie und Mystik in Musils »Der Mann ohne Eigenschaften«*. In: *Zeitschrift für Deutsche Philologie* 135 (2016), S. 545–568.

9 Vgl. hierzu z. B. Wolfgang Schäffner: *Kommunikationslosigkeit und Gewalt*. Über Büchners »Woyzeck«. Mainz 2013, S. 58–64.

verschiedene Menschen, wie zum Beispiel die »vier Maurer auf einem Bau«, hinter seinem Rücken gegen ihn »verschworen« hätten (MoE, 71, Herv. MB). Die Verfolger sind im Übrigen nicht nur männlich: »Die kichernden Weiber waren vor allem gegen ihn verschworen« (MoE, 72 f., Herv. MB). Schizophrene Halluzination und Verfolgungswahn gehen bei Moosbrugger direkt – das ist dem Bleuler-Rekurs geschuldet – ineinander über: Der Frauenmörder gibt an, »daß er stets von Geistern verfolgt werde, die ihn bei Tag und Nacht riefen. Sie warfen ihn aus dem Bett, wenn er schlief, und störten ihn bei der Arbeit« (MoE, 69 f., Herv. MB). Oder es sind eben – und damit komme ich auf mein erstes Zitat zurück – »die Freimaurer [...], die ihn [...] verfolgten« (MoE, 238, Herv. MB).

Von »vage[n] Verfolgungen« und auch einer »Verschwörung« ist am Rande bei Türkel<sup>10</sup> die Rede, nicht aber von den Freimaurern, was einen Rekurs Musils auf eine weiter zurückliegende Cause célèbre wahrscheinlich macht. Die Rede ist vom Fall Woyzeck, der ebenfalls nicht über eine Fallsammlung im oben genannten gattungsmäßigen Sinne, sondern singulär über die publikatorischen Scharmützel der zeitgenössischen forensischen Medizin bzw. Psychiatrie über die Zurechnungsfähigkeit des Delinquenten und mithin die Rechtmäßigkeit seiner Hinrichtung<sup>11</sup> tradiert wird – und natürlich durch Georg Büchners gleichnamiges Drama.

## 2 ... zu Woyzeck

Auch die Cause célèbre<sup>12</sup> Woyzeck ist hinreichend dokumentiert: Der 41-jährige ehemalige Soldat Johann Christian Woyzeck ersticht am 2. Juni 1821 in Leipzig seine Geliebte, die 46-jährige Witwe Woost. Der Prozess zieht sich über einen Zeitraum von drei Jahren hin. Woyzecks Verteidiger Philipp Heinrich Friedrich Hänsel beantragt eine gerichtsärztliche Untersuchung des Gemütszustandes seines Mandanten. Ein erstes Gutachten wird von Johann Christian August Clarus erstellt, der dem Inkulpaten nach fünf Unterredungen die Zurechnungsfähigkeit attestiert. Das Gericht überantwortet Woyzeck daraufhin am 11. Oktober 1821 dem Tod. Obwohl ein Sondervotum des Kronprinzen vom König von Sachsen übergangen wird, also kein Macht- bzw. Gnadenspruch erfolgt, muss die für den 13. November 1822 anberaumte Hinrichtung ausgesetzt werden, da Zeugenaussagen die Zurechnungsfähigkeit Woyzecks in Frage stellen. Ein zweites Gutachten wird angefordert, wiederum bei Clarus, der Woyzeck auch die-

10 Türkel: *Der Lustmörder Christian Voigt* (= Anm. 4), S. 63.

11 Vgl. hierzu Peter Ludwig: »Es gibt eine Revolution«. *Naturwissenschaft und Dichtung bei Georg Büchner*. St. Ingbert 1998, S. 247–262; Burghard Dedner: *Erläuterungen*. In: Georg Büchner: *Sämtliche Werke und Schriften*. Historisch-kritische Ausgabe mit Quellendokumentation und Kommentar (Marburger Ausgabe). Im Auftrag der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz, hg. Burghard Dedner, mitbegründet von Thomas Michael Mayer. 10 in 18 Bden., hier: Bd. 7/2. Darmstadt 2005, S. 441–530, hier: S. 331–349.

12 Zum Fall Woyzeck als Cause célèbre vgl. ebd., S. 79; Michael Niehaus: *Gegen Gutachten*. Büchners »Woyzeck«. In: *Georg Büchner Jahrbuch* 12 (2009–2012), S. 219–238, hier: S. 221 f.

ses Mal für zurechnungsfähig erklärt, was von der medizinischen Fakultät bestätigt wird. Am 27. August 1824 wird Woyzeck in Leipzig auf dem Marktplatz hingerichtet.<sup>13</sup>

Büchner kennt nachweislich die veröffentlichten Clarus-Gutachten und die Antwort des Hamburger Psychiaters Grohmann, des Weiteren das Gutachten Ernst Horns zum Fall Schmolling. Er beginnt mit der Arbeit am Drama im Juli 1836 (H 1) und fertigt die vierte und letzte Handschrift (H 4) – das Drama ist bekanntlich Fragment geblieben – vor dem 18. Oktober des gleichen Jahres an.<sup>14</sup>

Auch Büchners Woyzeck fühlt sich – um zum ursprünglichen Thema zurückzukehren – von den Freimaurern verfolgt. In H 2/1 sagt er:

(Leise) Das waren die *Freimaurer*, ich hab' es haus. [...] Hörst du's Andres? Hörst du's es geht! neben uns, unter uns, Fort, die Erde schwankt unter unsern Sohlen. Die *Freimaurer*! Wie sie wühlen! (H 2/1; MA VII/2, 12, Herv. MB).<sup>15</sup>

Dass Musil sich auf Büchners *Woyzeck* bezogen haben könnte, wird nicht nur durch das Wort »Freimaurer« belegt, sondern auch durch die gleiche psychische Konstellation: Woyzeck erleidet, wie Moosbrugger, eine Halluzination, die in ein Verfolgungsszenario mündet bzw. in ihm ihren Anfang nimmt. Taktile und vor allem auditive Fehl-Wahrnehmungen gehen in die Vorstellung über, dass die Freimaurer, auch hier verstanden als eine diffus-bedrohende, vor allem im Verborgenen agierende Macht, Woyzeck verfolgen. All dies kulminiert bei Woyzeck in der Idee, dass sich ihr verborgenes Vorgehen materiell in einem maulwurfsähnlichen Graben unter den Fußsohlen manifestiert.

Man könnte nun einwenden, dass die psychiatrischen Kategorien, in deren Rahmen bei Musil die Diagnose Halluzination und Verfolgungswahn gestellt werden, andere sind als zur Zeit Büchners. Bei Musil werden wie gesagt Bleulers Konzepte der Schizophrenie und als deren Subkategorie die Paranoia verhandelt – die beide in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts so noch nicht existierten. Wenn ich im Folgenden Musils interpretatorischem Fingerzeig nachgehe, wird dementsprechend darauf zu achten sein, die Einordnung der Phänomene Halluzination und der Vorstellung, von einer geheimen Macht, einem Geheimbund o. ä. verfolgt zu werden, im Fall Woyzeck streng historisch anzugehen.

13 Vgl. Burghard Dedner: Erläuterungen und Dokumente. Georg Büchner, *Woyzeck*. Stuttgart 2000, S. 161–166; Sebastian Schmideler, Holger Steinberg: Der »Fall Woyzeck«. Historische Quellen, zeitgenössische Diskurse. In: Jahrbuch des Forum Vormärz Forschung 15 (2010), S. 41–58, hier: S. 56–58; Adrian Schmidt-Recla: »Daß ein solcher Zustand jede Zurechnung ausschließe, ist an sich klar...«. Ein Beitrag zur Monomanielehre und eine Quellenlese zu Georg Büchners Fragment »Woyzeck«. In: Jenseits von Bologna – Jurisprudentia literarisch. Von Woyzeck bis Weimar, von Hoffmann bis Luhmann. Hg. Michael Kilian. Berlin 2006, S. 305–357.

14 Vgl. Burghard Dedner: Nachwort. In: Georg Büchner: *Woyzeck*. Studienausgabe nach der Edition von Thomas Michael Mayer. Hg. Ders. Stuttgart 1999, S. 175–210, hier: S. 176 f.

15 Die Sigle »MA« bezeichnet hier und im Folgenden die Marburger Ausgabe (= Anm. 11) von Büchners Werken.

In der Forschung wird, implizit wie explizit, behauptet, dass es zu Büchners Zeiten die Diagnose Paranoia nicht gegeben habe;<sup>16</sup> eine Analyse, die richtig und falsch zugleich ist. Richtig, weil dieser Begriff tatsächlich noch nicht verwendet wird; falsch, weil die Debatten zu diesen Themen in vollem Gange sind. Der zentrale Terminus *technicus* stammt von Jean-Étienne Esquirol und lautet Monomanie; ein Begriff, der eine Weiterentwicklung von Philippe Pinels Konzept der, zu seiner Zeit noch im Rahmen der Melancholie situierten, fixen Ideen darstellt, mit dem aber der Anspruch vertreten wird, aus der traditionellen Dichotomie von »Tollheit (Mania)« und »Melancholie«<sup>17</sup> auszuscheren und einen dritten Formenkreis psychischer Krankheiten zu beschreiben.<sup>18</sup> Und an dieser Debatte hat nicht zuletzt Büchners Text seinen Anteil.<sup>19</sup>

Doch beginnen wir ganz am Anfang, also mit den Handschriften. In H 1 setzt Büchner mit Beschreibungen von Woyzecks Halluzinationen oder, wie man zeitgenössisch sagt, »Täuschungen der Empfindungen«, insbesondere »des Gesichts«, im Rahmen eines »Delirium[s]«<sup>20</sup> ein. Diese Empfindungstäuschungen werden hier bereits in den Bereich des Verfolgungswahns überführt, so dass später, in H 2 und H 4, die dazu gehörigen Vorstellungen detailliert werden können.

16 »Was käme«, schreibt z. B. Glück, »als Diagnose (bei Woyzeck) in Frage? Weitaus am wahrscheinlichsten (nach heutiger Nomenklatur) »Paranoia«. Vor allem die Ausbildung eines Wahnsystems und der Verfolgungswahn sind Indizien von großem Gewicht« (Alfons Glück: Der historische Woyzeck. In: Georg Büchner: Revolutionär – Dichter – Wissenschaftler [1813–1837]. Der Katalog der Ausstellung Mathildenhöhe, Darmstadt vom 2. August bis 27. September 1987. Basel, Frankfurt a. M. 1987, S. 314–324, hier: S. 320). Hans Dieter Schäfer: Kommunikationslosigkeit und Gewalt. Über Büchners »Woyzeck«. Mainz 2013, S. 10 f., vermutet analog, dass Büchner Ansätze der Reformpsychiatrie des 20. Jahrhunderts »vorweg« genommen hätte.

17 William Cullen: Anfangsgründe der praktischen Arzneykunst. Nach der vierten englischen Ausgabe übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen vermehret. 4 Bde., hier: Bd. 4. 2. Aufl. Leipzig 1789, S. 25; S. 50; vgl. hierzu Michel Foucault: Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft. Übers. Ulrich Köppen. 14. Aufl. Frankfurt a. M. 2001, S. 269–284.

18 Zur Frühgeschichte der Paranoia vgl. Aubrey Lewis: Paranoia and Paranoid. A Historical Perspective. In: *Psychological Medicine* 1 (1970), S. 2–12; Udo Loll: Nicht-endogene Faktoren in endomorphen Psychosen. Anhang: Die Geschichte der Paranoia. Hamburg 1988, S. 136 f.; David Trotter: Paranoid Modernism. Literary Experiment, Psychosis and the Professionalization of English Society. Oxford 2001, S. 19–31, und zur vor-paranoischen Geschichte Maximilian Bergengruen: Verfolgungswahn und Vererbung. Metaphysische Medizin bei Goethe, Tieck und Hoffmann. Göttingen 2018.

19 Vgl. zu dieser Sichtweise, wenn auch nicht am Beispiel des Verfolgungswahns, Nicolas Pethes: »Viehdummes Individuum«, »unsterblichste Experimente«. Elements for a Cultural History of Human Experimentation in Georg Büchner's Dramatic Case Study »Woyzeck«. In: Monatshefte 98,2 (2006), S. 68–87, hier: S. 70.

20 Vgl. Jean Étienne Dominique Esquirol: Allgemeine und specielle Pathologie und Therapie der Seelenstörungen. Nebst einem Anhang von J. C. A. Heinroth. Bearb. Karl Christian Hille. Leipzig 1827, S. 271 und 207.

In H 1,6 gibt Woyzeck folgenden Einblick in seinen Geisteszustand:

Immer! zu! – Immer zu! – Hisch! hasch, so ziehn die Geigen und die Pfeifen. – Immer zu! immer zu! Was spricht da? da unten aus dem Boden hervor, ganz leise was, was (er bückt sich nieder) Stich, Stich, Stich die Woyzecke todt. Was das zischt und wimmert und donnert. (H 1,6; MA VII/2, 5)

Deutlich zu erkennen sind die halluzinierte Musik und die ebenfalls halluzinierten Stimmen, die bereits aus dem – für die spätere Freimaurer-Szene entscheidenden – Boden kommen. Es handelt sich dabei um eben jene Stimmen, die den Mordbefehl geben. Ein Verfolgungsszenario ist hier freilich noch nicht skizziert. Wesentlich deutlicher in Richtung Verfolgung, hier gleichfalls geknüpft an auditive Halluzinationen (inklusive Mordbefehl), geht hingegen H 1,13. Auch in diesem Falle wird der Boden aufgerufen, der Louis, wie Woyzeck zu diesem Zeitpunkt noch heißt, schon in H 1,6 so ängstigte:

Draußen liegt was. Im Boden. Sie deuten immer drauf hin und hörst du's jetzt, und jetzt, wie sie in den Wänden klopfen eben hat einer zum Fenster hereingeguckt. Hörst du's nicht, ich hör's den ganzen Tag. Immer zu. Stich, stich die W (H 1,13; MA VII/2, 8).

Bemerkenswert ist die zweifache Verwendung eines unpersönlichen »sie«, aus dem das diffuse Bedrohungsszenario entwickelt wird. Damit wird eine Macht beschrieben, die sich anscheinend nicht nur in den Wänden aufhalten bzw. fortbewegen und von dort aus bemerkbar machen kann (»wie sie in den Wänden klopfen«), sondern auch menschliche Züge aufweist. Mit dem ersten »sie« wird nämlich eine diffuse Gruppe von Aggressoren beschrieben, die nicht mehr, wie noch in H 1,6, vom Boden aus spricht, sondern, diametral entgegengesetzt, auf den Boden bzw. auf das, was im Boden liegt, hinweist: »Draußen liegt was. Im Boden. Sie deuten immer drauf hin«. Ganz und gar menschlich und personal werden diese bedrohenden Aggressoren, wenn – und es ist alles andere als Zufall, dass jetzt die Einzahl gewählt wird – »einer« aus dieser diffusen Verfolger-Gruppe »zum Fenster hereingeguckt« hat.

Der Vorstellungskomplex »Boden, Verfolgung und auditive Halluzinationen (inklusive Mordbefehl)« wird in der bereits zitierten Szene H 2,1 aufgegriffen. Jetzt bekommen die »sies« aus H 1,13 mit den »Freimaurer[n]« (MA VII/2, 12) eine präzisere Beschreibungsform. Trotz dieser Präzision ist das Diffuse der verfolgenden Macht keineswegs getilgt: Identifizierbar sind nicht ein oder mehrere Verfolgende, sondern eine schwer eingrenzbar, ihr Wirken im Verborgenen haltende Entität.

Dennoch stellt für Woyzeck die Identifikation der verfolgenden Macht als Freimaurer einen Erkenntnisfortschritt dar: »ich hab' es haus«. Die damit benennbaren Verfolger sind es nun auch, die sich unter dem mittlerweile »schwank[enden]« Boden bzw. der »Erde« auf Woyzeck zubewegen (»wühlen«). Diese Beschreibung entbehrt nicht einer inneren Konsequenz, da die Arbeit im me-

taphorischen Untergrund von Woyzeck wörtlich genommen wird – und zwar so wörtlich, dass er dies sinnlich zu spüren vermeint: »die Erde schwankt unter unsern Sohlen«. Zugleich werden die Freimaurer in den Bereich des Aberglaubens bzw. der Schauergeschichte überführt. Denn vor ihrer oben diskutierten Einführung als verfolgender Instanz (»Das waren die Freimaurer«; alle Zitate: MA VII/2, 12) heißt es:

das ist er der Platz ist verflucht. Siehst du den leuchtenden Streif, da über das Gras hin, wo die Schwämme so nachwachsen da rollt Abends der Kopf, es hob ihn einmal einer auf, er meint es sey ein Igel, 3 Tage und 2 Nächte nur das Zeichen, und er war todt. (H 2,1; MA VII/2, 12)

Die Identifizierung der Verfolgungsmacht als »Freimaurer« (ein zweites Mal sagt Woyzeck: »Ich hab's aus!«; MA VII/2, 13) findet ebenfalls in H 2,1 (weiter im Gespräch mit Andres), etwas hinter der eben diskutierten Passage, statt, und – wahrscheinlich als Variante – in H 2,2 (im Gespräch mit Louise). In beiden Fällen werden die aus H 1,6 bekannten »Geigen und die Pfeifen« nun zu einer apokalyptischen Melodie bzw. einem »fürchterliche[n] Getös« gesteigert, das sich auch – und hier treten wiederum visuelle neben auditive Halluzinationen – in der »Gluth« am »Himmel« ausdrückt (H 2,1; H 2,2; MA VII/2, 12 und 13). In Woyzecks Vorstellungswelt lassen sich die Freimaurer also sowohl mit dem abergläubischen Schauer Märchen als auch mit dem Themenkreis der Apokalypse verbinden.

In H 2,2 wird die Vorstellung, dass es ein Geheimbund sei, der Woyzeck verfolgt, insofern ausgebaut, als dieser im Gespräch mit Louise behauptet, dem Geheimbund nicht nur den Namen, sondern auch seine Vorgehensweise ablauschen zu können. Woyzeck spricht von einem großen (»sehr viel!«) Geheimnis, dem er »auf der Spur« ist (H 2,2; MA VII/2, 13). In H 2,1 wiederum wird Andres von Woyzeck einerseits als Mit-Verfolgter angesehen (»Sieh nicht hinter dich!«; H 2,1; MA VII/2, 12), andererseits aber auch, zumindest assoziativ, als ein möglicher Verfolger. Wenn Woyzeck Andres fragt, ob er ein »Maulwurf« sei, dann bezieht sich das primär darauf, dass dieser nicht hören will, was Woyzeck zu hören glaubt. Da aber Woyzeck gerade zuvor davon gesprochen hat, dass die »Freimaurer [...] wühlen« (Herv. MB) und sich ihm unter dem Boden nähern, wird Andres über diese Bezeichnung in die Nähe der Freimaurer und damit der diffusen Masse, die Woyzeck bedroht und verfolgt, gerückt.

In H 4, also der letzten Fassung, werden die Freimaurer als zentrale verfolgende Macht mit ganz ähnlichen Formulierungen wie denen aus H 2,1 und 2,2 wieder ins Spiel gebracht. Dazu gehören zum Beispiel die apokalyptischen Visionen, die nun als solche weiter elaboriert werden (»Ein Feuer fährt um den Himmel und ein Getös herunter wie Posaunen«). Auch weitere Details werden nun ausgebaut. Beispielweise wird die Vorstellung des maulwurfsähnlichen Grabens noch detaillierter beschrieben: »Alles hohl da unten« (H 4,1; MA VII/2, 22). Das Wort »Freimaurer« fällt einmal häufiger als in H 2,1 (d. h. drei Mal); es scheint Büchner

also sehr wichtig zu sein, dass sich der Begriff in den Köpfen der Zuschauer und Leser festsetzt.

Im Gespräch mit Marie (wie sie jetzt heißt) ist der Begriff hingegen gestrichen, nicht aber Woyzecks Vorstellung, einem geheimen Treiben auf den Grund gegangen zu sein; einem Treiben, das aus verschiedenen, nur auf den ersten Blick bedeutungslosen Zeichen zumindest erahnt werden kann: »es war wieder was, viel, steht nicht geschrieben, und sieh da ging ein Rauch vom Land, wie der Rauch vom Ofen?« (H 4,2; MA VII/2, 23). Mit dem biblischen Ton (»es [...] steht geschrieben«, »sieh«)<sup>21</sup> wird an die apokalyptischen Vorstellungen angeschlossen. Im Folgenden werden die (halluzinatorischen) Verfolgungsideen aber auch ohne die Freimaurer aufgerufen, dafür jedoch stärker personalisiert: »Es ist hinter mir gegangen bis vor die Stadt. Was soll das werden?« (H 4,2; MA VII/2, 23).

Geht man davon aus, dass das hinter Woyzeck hergehende »es« eine Weiterentwicklung der »sies« aus der zweiten Handschrift ist, inklusive dem »einen«, der zum Fenster hineinschaut, dann lässt sich, zumindest im zweiten Teil von H 4, von einer gewissen Ausdifferenzierung und Separation der Verfolgungswahn- von den Halluzinations-Partien sprechen. Dementsprechend ist es nicht verwunderlich, dass auch Letztere im weiteren Verlauf von H 4 ohne die Verfolgungsideen aufgerufen werden. H 4,12 nennt z. B. nur noch das »stich, stich die Zickwolfin todt« (MA VII/2, 30) ohne die Verfolgungsvorstellung. In H 4,13 »sprichts« zwar immer noch »aus der Wand« (MA VII/2, 30; wie in H 1,13), aber die Vorstellung, dass in der Wand eine verfolgende Macht säße, und die, dass nicht nur im, sondern auch auf dem Boden Verfolger gingen, ist gestrichen worden.

Woyzecks Vorstellung, einem großen Geheimnis auf der Spur zu sein, dessen Inhalt sich über (den Nichteingeweihten nicht verständliche) Zeichen erschließen lässt, wird schließlich in H 4,8, der elaborierten Form des Doctor-Gesprächs (erste Fassung: H 2,6), mit Rekurs auf das Louise-Gespräch (H 2,2) wieder aufgenommen, und zwar mit dem Material, das Büchner in H 2,1 eingeführt hatte. Die dort beschriebenen »Schwämme« (H 2,1; MA VII/2, 12) haben sich nun zu Zeichen verdichtet: »haben Sie schon gesehen, in was für Figuren die Schwämme auf dem Boden wachsen? Wer das lesen könnt« (H 4,8; MA VII/2, 27). Implizit wird hier das Freimaurer- oder allgemeiner das Geheimbund-Thema aufgenommen: die Signaturenlehre, für die sich die Rosenkreuzer interessierten, im Besonderen<sup>22</sup> und die Vorstellung einer esoterischen (d. h. einer größeren Allgemeinheit nicht zugänglichen) Wahrheit hinter den bedeutungslos scheinenden Zeichen im Allgemeinen; eine Wahrheit, auf die Woyzeck aber kommen muss, um das Geheimnis seiner im Geheimen vor sich gehenden Verfolgung zu ergründen.

<sup>21</sup> So z. B. in Mt 4,4; 17,5 (nach Martin Luther: Biblia: das ist: Die gantze Heilige Schrifft Deutsch. Hg. Hans Volz. 2 Bde. Darmstadt 1972 [= ND der Ausgabe Wittenberg 1545]).

<sup>22</sup> Vgl. zur Signaturenlehre der Frühen Neuzeit Maximilian Bergengruen: Nachfolge Christi – Nachahmung der Natur. Himmlische und natürliche Magie bei Paracelsus, im Paracelsismus und in der Barockliteratur (Scheffler, Zesen, Grimmelshausen). Hamburg 2007, S. 160–177.

### 3 Clarus und die zeitgenössische Debatte über Verfolgungswahn/ Monomanie

Dass Woyzeck nicht nur glaubt, dass ihm Stimmen etwas zurufen oder befehlen, sondern sich auch, als deren Grundlage, von den Freimauern *verfolgt* fühlt, ist im Gegensatz zu Musil kein literarhistorisches Zitat Büchners, sondern seinen forensisch-psychiatrischen Quellen geschuldet. Im zweiten Clarus-Gutachten wird ausdrücklich davon gesprochen, dass »es« – auch hier also ein impersonales »es«, wie wir es bereits von Büchner kennen – »ihn *verfolgt* habe« (MA VII/2, 269, Herv. MB). Und bei diesem »es« handelt es sich um nichts anderes als um eine »Verfolgung durch Freimaurer« (MA VII/2, 266, Herv. MB). Der Verfolgungswahn wird in diesem Zusammenhang als eine sich steigernde und konkreter werdende Variation des gleichen Motivs beschrieben: Es beginnt damit, dass Clarus' Woyzeck glaubt, er habe sich beim Militär eine »Ungebührniß« zuschulden kommen lassen, so dass er nun von Seiten seiner Vorgesetzten eine »Strafe seines Vorwitzes« befürchtet. Diese Einstellung steigert sich, das ist die Variation, zu der Idee, »daß eine geheime Gesellschaft, der er nichts Gutes zutraute, und die er beleidigt zu haben glaubte, ihn *verfolge*« (MA VII/2, 283, Herv. MB). Auch hier fürchtet Woyzeck Strafe bzw. in diesem Falle »Rache« (MA VII/2, 277).

Clarus führt die damit erfolgte Konkretisierung der Verfolger – Gleiches hatten wir bereits bei Büchner gesehen – auf die Woyzeck von »reisenden Handwerksburschen« »aufgeheftete Lüge von den geheimen Künsten der Freimaurer« (MA VII, 276) zurück. In diesem Zusammenhang erwähnt er auch die für Büchner wichtigen »Zeichen der Freimaurer« (MA VII/2, 282 f.), die Woyzeck als eine »Wissenschaft« bzw. ein »Geheimniß« begreift, das es zu entschlüsseln gilt (MA VII/2, 266 und 277). In diese Richtung geht auch das von Büchner übernommene Motiv des »unterirdische[n]« Vorgehens der Freimaurer (MA VII/2, 284, Herv. MB).

Vor allem aber stellt Clarus eine Verbindung zu Woyzecks Geisterfurcht her: »Aus der gleichen Quelle« wie die Vorstellung, von Freimauern verfolgt zu werden, »entspringt«, schreibt der Gutachter, »endlich auch sein Glaube an die Möglichkeit materieller Wirkungen der Geisterwelt« (MA VII/2, 283, Herv. MB; ähnlich: 263, 276, 279 und 284). In diesen Komplex gehören zum Beispiel die von Büchner erwähnten »Fußtritte, die er selbst und sein Kamerad [...] gehört zu haben vorgiebt« (MA VII/2, 283; ähnlich: 266).

Clarus scheint also davon auszugehen – und in diesem Punkt folgt Büchner ihm –, dass es zwei analog zu denkende Arten von Verfolgung in Woyzecks Kopf gibt, eine religiöse, in der die Verfolger Geister sind, und eine weltliche, in der die Verfolger zwar im Verborgenen agieren, aber ansonsten Menschen aus Fleisch und Blut sind. Das wiederum weist Clarus als einen Kenner der zeitgenössischen Debatte über Verfolgungswahn aus. Tatsächlich werden nämlich seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert Fälle von Verfolgungswahn gesammelt, die sowohl aus dem dämonischen wie auch dem weltlichen Bereich stammen und als zugleich different und analog klassifiziert werden.

Als paradigmatisch<sup>23</sup> darf die Fallzusammenstellung Karl Philipp Moritz' aus dem von ihm herausgegebenen ersten Band des *Magazins zur Erfahrungsseelenkunde* gelten, nämlich erstens »Einige Nachrichten von dem Leben des seligen Herrn Johann Matthias Klug«,<sup>24</sup> denen zweitens im selben Band und Stück die Fallgeschichte vom »Kaufmann D...s« folgt, dessen Schicksal als »parallel zu der Geschichte des Herrn Klug«<sup>25</sup> angesehen wird. Klug glaubt (ganz ähnlich wie Woyzeck gegenüber seinen Vorgesetzten), dass er »den König von Preussen« verärgert habe. Aus dieser Vorstellung entsteht die Idee, »als sei dieser König deshalb höchst ungnädig auf ihn, und thue alles, ihn in seine Gewalt zu bekommen«. Daher fürchtet Klug »Nachstellung«.<sup>26</sup>

Der Kaufmann D., dessen Fall wie gesagt analog gedacht wird, fürchtet sich wiederum vor Dämonen und schützt seinen Leib mit »einige[n] eiserne[n] Ringe[n]«, weil er »keinen Augenblick Ruhe vor bösen Geistern habe, die ihn Tag und Nacht beunruhigten, ihm schon Lunge und Leber ausgerissen, und grosse Summen aus seiner Haut gelöset hätten, u.s.w.«<sup>27</sup>

Der Fall des Kaufmanns D. gehört in den Bereich der, wie es wenig später in der Psychiatrie heißt, Dämonomanie. Es handelt sich dabei um ein Konzept, das Jean Etienne Dominique Esquirol zugeschrieben wird.<sup>28</sup> In einem gleichnamigen Artikel im *Dictionnaire des sciences médicales* von 1814<sup>29</sup> beschreibt Esquirol – und diese Passage findet sich auch in seiner 1827 übersetzten *Pathologie* wieder – die Dämonomanie, ungeachtet der Tatsache, dass sie gerade erst erfunden wurde, bereits als eine aussterbende psychische Krankheit: »In unseren modernen Zeiten« – der Text ist wie gesagt in den frühen Zehnerjahren entstanden – »hat die religiöse Macht ihren Einfluß auf die Ideen [...] der Menschen verloren«. An ihre Stelle sind die Organe des Staates getreten: »Viele Individuen fürchten sich jetzt so vor der Polizei, wie sonst vor den Dämonen« Man dürfe sich also nicht »wundern, in den Irrenanstalten die an Dämonomanie Leidenden durch Kranke ersetzt zu sehen, die sich vor der Polizei, dem Gefängnisse und vor Strafe fürchten«.<sup>30</sup>

23 Vgl. zum Folgenden Maximilian Bergengruen: Verfolgungswahn und Vererbung (= Anm. 18), S. 26–29.

24 Karl Philipp Moritz, Christian Wilhelm von Dohm: Einige Nachrichten von dem Leben des seligen Herrn Johann Matthias Klug. In: Gnöthi sautón oder Magazin zur Erfahrungs-Seeelenkunde als ein Lesebuch für Gelehrte und Ungelehrte. Hg. Karl Philipp Moritz. 10 Bde., hier: Bd. 1/1. Berlin 1783, S. 7–15, hier: S. 15.

25 Karl Philipp Moritz, Pihl: Parallel zu der Geschichte des Herrn Klug. In: ebd., S. 30 f., hier: S. 30. Herv. MB.

26 Vgl. Moritz, Dohm: Einige Nachrichten (= Anm. 24), S. 8 f.

27 Moritz, Pihl: Parallel zu der Geschichte (= Anm. 25), S. 30 f.

28 Vgl. Charles Chrétien Henri Marc: Die Geisteskrankheiten in Beziehung zur Rechtspflege. Ein Handbuch für Gerichts-Ärzte und Juristen. Übers. Karl Wilhelm Ideler. 2 Bde., hier: Bd. 2. Berlin, 1843 f., S. 156: »deren beste Schilderung wir unstreitig Esquirol verdanken«.

29 Vgl. Jean-Étienne Esquirol: Démonomanie. In: Dictionnaire encyclopédique des sciences médicales. Par une société de médecins et de chirurgiens [Paris 1812–1822]. Hg. Marie-Joseph Alard. 60 Bde., hier: Bd. 8. Paris 1814, S. 294–316.

30 Esquirol: Allgemeine und specielle Pathologie (= Anm. 20), S. 256.

Beschrieben werden also zwei Varianten des Verfolgungswahns, eine religiöse und eine weltliche. Gemein ist beiden Varianten, dass diejenigen, die von ihr ergriffen sind, eine – und das verweist auf die hypochondrische Vorgeschichte des Verfolgungswahns – übergroße »Furcht« empfinden.<sup>31</sup> Die Kranken fürchten also den »Zorn« und die »Rache des Himmels« bzw. des »Teufels«, aber eben auch »Ungerechtigkeiten der Regierung«.<sup>32</sup>

Woyzeck scheint also mit seinem Aberglauben und seiner Geisterfurcht, in ihrer Verwandlung in das weltliche Verfolger-Gremium der Freimaurer, genau an der Schwelle zwischen der Dämonomanie, verstanden als einem durch überirdische Inhalte geformten Verfolgungswahn, und der auf die Politik und ihre Organe gerichteten irdischen Variante des Verfolgungswahns zu stehen.

#### 4 Verfolgungswahn als soziale und (bio-)politische Krankheit (Esquirol/Büchner)

Büchner und Clarus sind sich insofern einig, als sie Woyzecks Verfolgungswahn einen großen Raum in ihren Darstellungen widmen. Allerdings, so möchte ich behaupten, aus ganz unterschiedlichen Gründen. Clarus, der zeigen möchte, dass Woyzeck nicht unter einer »Verstandeszerrüttung« (MA VII/2, 264) leidet, also voll schuldfähig ist, ist es darum zu tun, die angeblichen auditiven und visuellen Erscheinungen, die Woyzeck im Rahmen seines Verfolgungswahns zu gewärtigen hat, abzuwerten. Bei Ersteren geht er so vor, dass er behauptet, Woyzeck habe die Stimmen »immer nur mit dem rechten Ohre gehört« (MA VII/2, 279), wo er eine Selbstwahrnehmung infolge eines vermehrten Blutandrangs vermutet. Insofern kann er von »Täuschungen des Gehörssinns als Folgen von Congestionen des Blutes nach dem Kopfe« (MA VII/2, 284) sprechen. Bei den visuellen Täuschungen, also z. B. in den Himmelserscheinungen, geht er noch nicht einmal von einer scheinbaren Halluzination aus, sondern – und dafür benötigt er den Verfolgungswahn – von einer wahnhaften, aber eben nicht halluzinatorischen Fehlinterpretation einer realen Wahrnehmung.

Clarus scheint von einer in der deutschen Gerichtsmedizin bereits anerkannten »partielle[n]« Störung mit »einzelne[n] fixe[n] Ideen«<sup>33</sup> auszugehen, wie seine Ablehnung der Vorstellung, dass »die irriige Idee« sich Woyzecks Verstand »ausschließend« bemeistert habe, deutlich macht (MA VII/2, 288). Zentral für sein Votum der Zurechnungsfähigkeit ist nun die Ansicht, dass diese »irriige Idee« – und diese Möglichkeit räumt sogar Esquirol ein – »ohne Delirium«<sup>34</sup> statthaben kann. Demgegenüber scheint Büchner Esquirols Normal-Definition der Monomanie zu

31 Zur Geschichte der Hypochondrie als Furcht-Krankheit vgl. Esther Fischer-Homberger: Hypochondrie. Melancholie bis Neurose. Krankheiten und Zustandsbilder. Bern 1970.

32 Esquirol: Allgemeine und specielle Pathologie (= Anm. 20), S. 208.

33 Adolph Henke: Lehrbuch der gerichtlichen Medicin. Zum Behuf akademischer Vorlesungen und zum Gebrauch für gerichtliche Aerzte und Rechtsgelehrte. 7. Aufl. Stuttgart 1832, S. 187. Vgl. Dedner: Erläuterungen (= Anm. 11), S. 426.

34 Esquirol: Allgemeine und specielle Pathologie (= Anm. 20), S. 212.

verwenden und mithin Woyzeck ein »chronisches Delirium« zu unterstellen, das jedoch ebenfalls nur »partiell[]« ist, also nicht auf den gesamten Bereich des Verstandes übergegriffen hat, sondern nur »auf Einen Gegenstand gerichtet« ist.<sup>35</sup>

Mittlerweile hat sich die Forschung darauf verständigt, dass es nicht, wie noch in älteren Arbeiten vermutet wurde,<sup>36</sup> Büchners Anliegen ist, ein Gegengutachten zu Clarus zu schreiben und Woyzeck nachträglich für unzurechnungsfähig zu erklären.<sup>37</sup> Zwar gibt es ein Argument, mit dem sich Büchner mit den Gegnern von Clarus gemein macht, nämlich die Diagnose von Woyzecks Geisteszustand durch den Doktor als »aberratio, mentalis partialis« (H 4,8; MA VII/2, 27). Dieses lässt sich als eine Relatinisierung von Grohmanns »Aberration des auf dem *sensorium commune* haftenden sinnlichen Bewußtseyns« bzw. der »innre[n] Aberration des Sinns« verstehen,<sup>38</sup> womit dieser, und das macht den Widerspruch zu Clarus deutlich, »Delirien, Hallucinationen«<sup>39</sup> bezeichnete. Man darf allerdings in diesem Zusammenhang das »partialis« nicht vernachlässigen, das sich auf das Monomanische des Deliriums bezieht. Die Monomanie ist nach Esquirol wie gesagt »partiell[]«, also »nur auf Einen Gegenstand gerichtet« (s.o.), in diesem Falle bezieht sie sich auf die Zeichen der Woyzeck verfolgenden Freimaurer (»Sonn im Mittag«, »Welt im Feuer« und die »Figuren« der »Schwämme«; H 4,8; MA VII/2, 27) und die damit verbundenen auditiven Halluzinationen (»fürchterliche Stimme«; MA VII/2, 27). Nur in diesem Zusammenhang kommt es bei Woyzeck also zu einer »Aberration des inneren Sinns«.

Trotz dieser Zustimmung Büchners zu der Unzurechnungsfähigkeits-Partei lässt sich festhalten, dass er, wäre ein solches Gegengutachten sein Ziel gewesen, auf keinen Fall Clarus' zentrales Argument, nämlich die Blut-Congestionen, hätte zitieren dürfen. Genau das macht er jedoch, zum Beispiel in H 4,13: »zieht mir zwischen den Augen wie ein Messer« (MA VII/2, 30; vgl. auch H 1,11), was in gewissem Sinne auch die (scheinbaren) visuellen Halluzinationen, in diesem Falle: des Messers, über verstärkten Blutandrang im Kopf erklärt. Weiterhin hätte sich

35 Ebd., S. 199 und 203, Herv. MB.

36 Vgl. Alfons Glück: Die Rolle der Wissenschaft in Georg Büchners »Woyzeck«. In: Georg Büchner Jahrbuch 5 (1985), S. 139–182 und ders.: Woyzeck. Ein Mensch als Objekt. In: Georg Büchner. Interpretationen. Stuttgart 1990, S. 177–215, sowie Georg Reuchlein: Das Problem der Unzurechnungsfähigkeit bei E. T. A. Hoffmann und Georg Büchner. Zum Verhältnis von Literatur, Psychiatrie und Justiz im frühen 19. Jahrhundert. Frankfurt a. M., Bern u. a. 1985, S. 67.

37 Vgl. hierzu Rüdiger Campe: Johann Franz Woyzeck. Der Fall im Drama. In: Unzurechnungsfähigkeiten. Diskursivierungen unfreier Bewusstseinszustände seit dem 18. Jahrhundert. Hg. Michael Niehaus, Hans-Walter Schmidt-Hannisa. Frankfurt a. M., Bern u. a. 1998, S. 209–236, hier: S. 212 und 222; Niehaus: Gegen Gutachten (= Anm. 12), S. 233. Vgl. auch Harald Neumeyer: Woyzeck. In: Büchner-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Hg. Ders., Roland Borgards. Stuttgart 2009, S. 98–111, hier: S. 113.

38 Johann Christian August Grohmann: Ueber die zweifelhaften Zustände des Gemüths, besonders in Beziehung auf ein von Herrn Hofrath Dr. Clarus gefälltes gerichtsarztliches Gutachten. In: Zeitschrift für die Anthropologie H. 2, 1825, S. 291–337, hier: S. 300 und 302. Hierzu Dedner: Erläuterungen (= Anm. 11), S. 343 f. und 513.

39 Grohmann: Ueber die zweifelhaften Zustände des Gemüths (= Anm. 38), S. 304.

Büchner nicht auf Clarus' Vorwurf der »moralischen Verwilderung« (MA VII/2, 260) einlassen dürfen, der ja eindeutig in Richtung »Zurechnungsfähigkeit« verweist. Aber auch das macht Büchner, wenn er den Hauptmann Woyzeck vorwerfen lässt, er habe »keine Moral« und Woyzeck diesem wiederum erklärt, dass dies mit dem fehlenden »Geld« und seinem Stand (kein »Herr«; H 4,5; MA VII/2, 25) zu tun habe.

An diesem letzten Beispiel wird deutlich, dass es Büchner nicht darum zu tun ist, die Fragen des Gutachters und seiner Kritiker noch einmal zu wiederholen und Woyzeck mit seinem psychisch devianten Zustand im juristischen Sinne als unzurechnungsfähig zu klassifizieren. Vielmehr zitiert er die Gutachten,<sup>40</sup> weil er so auf das zu sprechen kommen kann, was sich ihnen entzieht,<sup>41</sup> nämlich auf ihren blinden Fleck. Und in diesem Zusammenhang spielt das Verhältnis zwischen pathologischen Zuständen und sozialen und politischen Umständen eine besondere Rolle. Besonders markant hervorgehoben ist das am in H 4,8 beschriebenen Ernährungsexperiment, das der Doktor an Woyzeck unternimmt. Es handelt sich um ein Experiment, das deutlich macht, dass die Aberration Woyzecks nicht zuletzt auf die ihm verabreichte einseitige Ernährung zurückzuführen ist.<sup>42</sup> Und auf dieses Experiment hätte sich Woyzeck nicht eingelassen, wenn er sich nicht in einer existenziellen finanziellen Notlage befunden hätte.<sup>43</sup>

Nun stellt sich jedoch die Frage, warum eine Figur wie Woyzeck, die, sei es nur, sei es auch durch das Experiment, unter starken Halluzinationen leidet, zugleich – nämlich in der besagten Hauptmann-Szene – in der Lage ist, den zuletzt genannten Grund, nämlich den Pauperismus, als Ursache der Genese ihrer Krankheit anzugeben. Büchner legt nämlich niemand Geringerem als Woyzeck

40 Vgl. Campe: Johann Franz Woyzeck (= Anm. 37), S. 222.

41 In diesem Sinne auch Niehaus: Gegen Gutachten (= Anm. 12), S. 219 und S. 234–238.

42 Vgl. zum Ernährungsexperiment Pethes: »Vieh dummes Individuum«, »unsterblichste Experimente« (= Anm. 19), S. 73–80, sowie Harald Neumeyer: »Hat er schon seine Erbsen gegessen?« Georg Büchners Woyzeck und die Ernährungsexperimente im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. In: DVjs 83 (2009), S. 218–245, hier: S. 236–239 (ähnlich ders.: Melancholie und Wahnsinn. In: Büchner-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Hg. Ders., Roland Borgards. Stuttgart 2009, S. 242–248, hier: S. 243), der einleuchtend argumentiert (z. B. gegen Glück: Die Rolle der Wissenschaft in Georg Büchners »Woyzeck« [= Anm. 37], S. 149), dass der Wahnsinn nicht das von Beginn geplante Ziel des Ernährungsexperiments ist, was sich durch des Doctors freudiges Erstaunen über die »aberratio, mentalis partialis« (H 4,8) belegen lässt. Dass der Wahnsinn im Stück früher auftaucht als das Experiment, hat, wie Neumeyer, dieses Mal mit Glück, plausibel machen kann, nichts mit der tatsächlichen Abfolge der Ereignisse zu tun (das Ernährungsexperiment läuft bereits seit einigen Monaten). Damit ist jedoch nicht gesagt, dass der Wahnsinn *nur* »Folge[]« (S. 237) des Ernährungsexperimentes ist. Zu überlegen wäre schließlich, ob das Verhältnis von Ernährungsexperiment und Psychopathologie, bei Büchner und im Diskurs, über die Hypochondrie, wie gesagt als die »Vorgängerkrankheit« des Verfolgungswahns bzw. der Monomanie, gedacht wird, deren Zustände definitionsgemäß als »Wirkung[en] von Ursachen« aufgefasst werden, »die die Functionen der Verdauung stören« (Esquirol: Allgemeine und specielle Pathologie [= Anm. 20], S. 204).

43 Vgl. hierzu Dedner: Erläuterungen und Dokumente (= Anm. 11), S. 189–197.

selbst die für das Stück entscheidende argumentative Wendung in den Mund; eine Art von Rede, die man einem ansonsten stark halluzinierenden Subjekt eigentlich nicht zutrauen sollte.

Zugegeben: Im Gespräch mit dem Hauptmann geht es nicht um die Freimaurer und deren Verfolgung. Das ist ja, wie gerade gezeigt, das »partiale« und damit auch einzige Delirium Woyzecks. Jenseits dieses Verfolgung-Szenarios kann Woyzeck per definitionem nicht-delirant sprechen. Nun spricht Woyzeck in diesem Zusammenhang jedoch nicht nur nicht-delirant, sondern er vertritt eine – wie gesagt – elaborierte These über den Zusammenhang von Unterfinanzierung und fehlender Moral, die ja über das Clarus-Gutachten (»moralische Verwilderung«) in direktem Zusammenhang zu seinem Geisteszustand steht.

Ich möchte nun behaupten, dass er dieses Wissen nicht nur *trotz*, sondern in gewissem Sinne *wegen* seiner Krankheit hat. Esquirol behauptet nämlich von der Monomanie, dass die von ihr Ergriffenen sogar in ihren deliranten Phasen nicht-delirante Verstandesleistungen ausüben, weil der Monomanische, »nachdem er einige irrige Ideen verbunden hat, und sie für wahr hält, nach diesen richtig schließt.«<sup>44</sup> Ich möchte dementsprechend argumentieren, dass es über dieses richtige Schließen ein Verbindungsglied zwischen der psychischen Krankheit und der luziden Selbstanalyse gibt – und das ist der Verfolgungswahn als eine einerseits soziale oder politische, andererseits selbstreflexive Krankheit. Im Rahmen dieser These könnte man sagen, dass Woyzeck sowohl im Delirium des Verfolgungswahns (Doctor-Szene) wie auch in seinen nicht-deliranten Phasen (Hauptmann-Szene), jeweils seinem Geisteszustand entsprechend, über die sozialen und politischen Ursachen seiner Krankheit spricht.

In diesem Zusammenhang gilt es noch einmal auf Esquirols These von der Ablösung der Dämonomanie durch den Verfolgungswahn mit Furcht vor staatlichen Organen zurückzukommen. Auf den oben zitierten Satz von dem Verlust des Einflusses der religiösen Macht folgt nämlich ein mehr als interessanter Zusatz:

die Regierungen müssen zu andern Mitteln greifen, um sich der Gelehrigkeit des Volkes zu versichern und über deren Gehorsam zu wachen: die Polizei ist die Schutzwehr der öffentlichen Sicherheit, und bildet eine große Macht, deren oft verborgene Mittel die Störer und Unruhigen erreicht: aber je mehr ihre Thätigkeit geheim geschieht, desto stärker wirkt sie auf die schwachen und furchtsamen Gemüther.<sup>45</sup>

Bemerkenswert an dieser Analyse ist, dass in den Augen Esquirols hinter *beiden* Varianten des Verfolgungswahns, dem religiösen wie dem weltlichen, die »Regierungen« der jeweiligen Staaten stehen, die erst die Fiktion einer himmlischen oder dämonischen Strafe erdacht haben, um sich des »Gehorsam[s]« des Volkes

<sup>44</sup> Esquirol: Allgemeine und specielle Pathologie (= Anm. 20), S. 203, Herv. MB.

<sup>45</sup> Ebd., S. 256.

zu versichern, und – als der Glaube nicht mehr stark genug war – die »Polizei« als »Schutzwehr der öffentlichen Sicherheit«. Diese Polizei ist, so muss man Esquirol verstehen, im Gegensatz zur himmlischen Garantie der öffentlichen Sicherheit, nicht fiktiv, aber sie hat in seinen Augen eine stark imaginäre Dimension, zumindest für die »schwachen und furchtsamen Gemüther«; und zwar wegen ihrer »verborgene[n] Mittel«. Weil der Einzelne nicht weiß, was die Polizei oder andere Staatsorgane gegen ihn im Schilde führen, schießen seine Fantasien – zumindest wenn er furchtsam und schwach ist – ins Kraut. Diese grundsätzliche, auf alle europäischen Staaten anwendbare Tendenz wurde durch die Französische Revolution und die napoleonische Ära – darauf spielt Esquirol an, wenn er in den Zehnerjahren von »Zeiten der Unruhen und bürgerlichen Zwistigkeiten« spricht; in einem anderen Zusammenhang erwähnt er auch das »Schaffot«<sup>46</sup> – noch einmal verschärft.

Höchstwahrscheinlich bezieht sich Esquirol mit seinen Äußerungen auf Philippe Pinel, der den (wie er ihn noch klassifiziert) melancholischen Verfolgungswahn an den politischen Umständen in der französischen Revolution festmacht.<sup>47</sup> »Ein Tagelöhner liess sich eines Tages während der stürmischen Periode der Revolution«, schreibt der französische Psychiater,

einige Bemerkungen über den Process und die Verurtheilung Ludwigs des XVI. öffentlich entfallen. Sein Patriotismus war von der Zeit an in der Section verdächtig. Auf einige unbestimmte Anzeigen, und einige Drohungsreden, deren Gefahr er sich vergrößerte, begab er sich zitternd und sehr bestürzt nach Hause, verlor allen Schlaf und allen Appetit [...]. Man erklärte ihn für wahnsinnig [...]. Der Gedanke, daß er verurteilt sey, unter der Guillotine zu sterben, beschäftigte ihn Tag und Nacht.<sup>48</sup>

Das Interessante an Pinels und Esquirols Ausführungen ist, dass der (religiöse wie weltliche) Verfolgungswahn keineswegs als grundlos beschrieben wird. Vielmehr bilden die Sicherheitsmaßnahmen der Regierungen, vor allem ihr nicht zu durchschauender Einsatz von Mitteln zur Aufrechterhaltung der »öffentlichen Ordnung«, einen ausreichenden Grund, sich verfolgt zu fühlen, der von schwachen und furchtsamen Menschen lediglich imaginär überhöht wird. Dies mag insbesondere für die Situationen während des Terrors in der radikal-demokratischen Phase der französischen Revolution gelten (was Büchner als Verfasser von *Dantons Tod* sicherlich angeregt zur Kenntnis genommen hat), aber letztlich gilt es (was Büchner als Verfasser des *Hessischen Landboten* sicherlich ebenso angeregt

<sup>46</sup> Ebd., S. 208.

<sup>47</sup> Dass Esquirol die folgende Pinel-Stelle kennt, belegt diese Passage: »Pinel erzählt, daß, als er noch Arzt in Bicêtre gewesen wäre, er anscheinend ein Tribunal errichtet, daß einen sich für schuldig haltenden Melancholischen gerichtet hätte« (ebd., S. 245).

<sup>48</sup> Philippe Pinel: Philosophisch-medicinische Abhandlungen über Geistesverwirrungen oder Manie. Übers. Michael Wagner. Wien 1801, S. 248 f.



zur Kenntnis genommen hat) für alle Maßnahmen des Staates, vor allem für die »oft verborgene[n] Mittel« gegen »die Störer« im Staat.

Nun geht es im *Woyzeck* weniger um die Regierung des Staates; vielmehr ist das »Subject Woyzeck« in besonderem Maße als »interessanter casus« (H 4,8; MA VII/2, 27) biopolitischen Machtkonstellationen unterworfen.<sup>49</sup> Dazu gehört zuvörderst seine Rolle als Versuchskaninchen in der medizinischen Forschung, aber auch sein Dienst beim Militär. Hier gilt jedoch ebenfalls, dass es von den »verborgenen Mitteln« dieser biopolitisch agierenden Institutionen zur Geheimgesellschaft der Freimaurer für einen »schwachen« und »furchtsamen« Menschen wie Woyzeck nur noch ein kleiner Schritt ist.

Doch bleiben wir noch einen Moment bei der Ambivalenz in der Einschätzung des Verfolgungswahns in Bezug auf seine realen politischen Gründe. In eine ähnliche Richtung geht beispielsweise die Einschätzung des vielleicht berühmtesten Verfolgungswahnpatienten in der Geschichte: Torquato Tasso. Der Dichter, so das Resümee seines Biografen Charnes, »est contraint de fuir une mort qu'il croit à ses trousses sur des craintes assez bien fondées«.<sup>50</sup> Diese Ambivalenz von wahnhafter Überinterpretation der Ereignisse bei gleichzeitig »ziemlich gut begründeten Ängsten« übernimmt bekanntlich der bei Büchner im *Woyzeck* prominent zitierte Goethe<sup>51</sup> in seinem gleichnamigen Drama;<sup>52</sup> eben jener Goethe wohlgermerkt, der auch mit dem Harfner aus *Wilhelm Meisters Lehrjahren* eine an der dämonomanischen Variante des Verfolgungswahns leidende Figur geschaffen hat (sie fürchtet einen »Knabe[n] im Hinterhalt«,<sup>53</sup> den sie als rächenden Vertreter des Schicksals für seine Verfehlungen ansieht), die ihr Gewaltpotenzial in Form eines scheinbaren Mordes (an Felix) und realen Selbstmordes genau in dem Augenblick abrufte, da sich eine, nota bene nicht eingebildete, Geheimgesellschaft seiner annimmt.

Der Verfolgungswahn reagiert also nach zeitgenössischer Einschätzung auf reale politische und soziale Ereignisse, die er zugleich durchaus richtig erkennt und falsch interpretiert. Man könnte sagen, dass Büchner im Hinblick auf den »abergläubischen Schrecken«<sup>54</sup> Woyzecks den von ihm auch ansonsten des Öfte-

49 Hierzu Nicolas Pethes: »Er ist ein interessanter casus, Subjekt Woyzeck«. Büchners Fallgeschichten. In: Commitment and Compassion. Essays on Georg Büchner. Fs. f. Gerhard P. Knapp. Hg. Patrick Fortmann, Martha B. Helfer. Amsterdam, New York 2012, S. 211–229, hier: S. 225 f. Vgl. zur im ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhundert stattfindenden »Transformation« der Souveränität in »Bio-Macht« Michel Foucault: Sexualität und Wahrheit. Bd. 1: Der Wille zum Wissen. Übers. Ulrich Raulf, Walter Seitter. Frankfurt a. M. 1983, S. 167.

50 Jean-Antoine de Charnes: La vie du Tasse. Paris 1690, S. 103 und S. 106. – »[Der Dichter] ist gezwungen, vor einem Tod, von dem er [nur] glaubt, dass er ihm auf den Fersen ist, zu fliehen – angesichts von ziemlich gut begründeten Ängsten«.

51 Vgl. z. B. Dedner: Erläuterungen (= Anm. 11), S. 498 (H 4,4 als Rekurs auf *Faust I*, V. 2783–2804).

52 Vgl. hierzu Maximilian Bergengruen: Verfolgungswahn und Vererbung (= Anm. 18), S. 19–72.

53 Johann Wolfgang von Goethe: Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. Frankfurter Ausgabe. Hg. Friedmar Apel, Hendrik Birus u. a. 2. Abt., 40 in 45 Bden., hier: Bd. 9: Wilhelm Meisters theatralische Sendung. Wilhelm Meisters Lehrjahre. Frankfurt a. M. 1992, S. 972.

54 Esquirol: Allgemeine und spezielle Pathologie (= Anm. 20), S. 209.

ren zitierten Jean Paul mit Esquirol politisch konkretisiert. Der Abergläubische erkennt, schreibt Jean Paul, ganz richtig, das sich »der geistige Gesetzgeber [...] am Weltall [...] offenbaren« will; »und das abergläubige Irren besteht nur darin, daß wir diese geistige Mimik [...] ganz zu verstehen wännen und [...] ganz auf uns allein beziehen wollen«.<sup>55</sup>

Mit Esquirol ließe sich Jean Pauls Diktum dergestalt politisch präzisieren, dass der vom Verfolgungswahn Geplagte ganz richtig erkennt, wie sich der – in diesem Falle freilich *irdische* – Gesetzgeber oder andere Menschen, die über Macht im Staate verfügen, offenbaren. Er irrt lediglich darin, dass er eine bestimmte Gruppe an Verfolgern für alles Übel verantwortlich macht (die Freimaurer als die gesuchten »heimliche[n] Feinde«),<sup>56</sup> die identifizierte Nachstellung auf ihn »allein beziehen« zu können glaubt und damit das Wesen der sozialen Nachstellung »ganz zu verstehen wänn[t]« (»ich habs haus«).

Richtig ist jedoch, dass der an Verfolgungswahn Leidende, also Woyzeck, zugleich (mit Charnes zu sprechen) »wohl begründete Ängste« hat und in seiner irrigen Analyse zugleich seine politisch-soziale Situation und seine Rolle in ihr richtig erfasst. Mit dem Verfolgungswahn als einer politischen Krankheit ist es also, wie ich zu zeigen versucht habe, möglich, das fehlende Verbindungsglied zwischen der sensiblen Analyse von Woyzecks Geistes- und seinem ihm durchaus bewussten sozialen Zustand zu rekonstruieren. Ohne dieses Verbindungsglied zerfielen der *Woyzeck* in zwei Hälften; mit ihm beschreibt er eine lineare Entwicklung und einen wechselseitigen Zusammenhang zwischen Nervenkrankheit und gesellschaftlich-politischer Situation, der vom psychisch Kranken zwar wahnhaft wahrgenommen, aber deswegen keineswegs nur eingebildet wird.

### Bibliographie

- Behrens, Rudolf: »Fixer l'opinion publique«. Funktion der »cause célèbre« und Psychiatrisierung des Menschen in Vorfeld von Zolas »La Bête humaine«. In: Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte 37 (2013), S. 133–154.
- Bergengruen, Maximilian: Verfolgungswahn und Vererbung. Metaphysische Medizin bei Goethe, Tieck und Hoffmann. Göttingen 2018.
- : Moosbrugger oder die Möglichkeiten der Paranoia. Psychiatrie und Mystik in Musils »Der Mann ohne Eigenschaften«. In: Zeitschrift für Deutsche Philologie 135 (2016), S. 545–568.
- : Moosbruggers Welt. Zur Figuration von Strafrecht und Forensik in Robert Musils »Der Mann ohne Eigenschaften«. In: Figurenwissen. Funktionen von Wissen bei der narrativen Figurendarstellung. Hg. Lilith Jappe, Olav Krämer, Fabian LampArt. Berlin 2012, S. 324–344.

55 Jean Paul: Werke. Hg. Norbert Miller. 2. Abt. in 10 Bden., hier: Bd. I/5: Vorschule der Ästhetik. München 1973, S. 97 f.

56 Esquirol: Allgemeine und spezielle Pathologie (= Anm. 20), S. 208.

- : Nachfolge Christi – Nachahmung der Natur. Himmlische und natürliche Magie bei Paracelsus, im Paracelsismus und in der Barockliteratur (Scheffler, Zesen, Grimmelshausen). Hamburg 2007.
- Büchner, Georg: Sämtliche Werke und Schriften. Historisch-kritische Ausgabe mit Quellendokumentation und Kommentar (Marburger Ausgabe). Im Auftrag der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz, hg. Burghard Dedner, mitbegründet von Thomas Michael Mayer. 10 in 18 Bden. Darmstadt 2000–2013.
- Büren, Erhard von: Zur Bedeutung der Psychologie im Werk Robert Musils. Zürich, Freiburg i.Br. 1970.
- Campe, Rüdiger: Johann Franz Woyzeck. Der Fall im Drama. In: Unzurechnungsfähigkeiten. Diskursivierungen unfreier Bewusstseinszustände seit dem 18. Jahrhundert. Hg. Michael Niehaus, Hans-Walter Schmidt-Hannisa. Frankfurt a. M., Bern u. a. 1998, S. 209–236.
- Charnes, Jean-Antoine de: La vie du Tasse. Paris 1690.
- Corino, Karl: Robert Musil. Eine Biographie. Hamburg 2003.
- : Zerstückt und durchdunkelt. Der Sexualmörder Moosbrugger im »Mann ohne Eigenschaften« und sein Modell. In: Musil-Forum 10 (1984), S. 105–169.
- Cullen, William: Anfangsgründe der praktischen Arzneykunst. Nach der vierten englischen Ausgabe übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen vermehrt. 4 Bde. 2. Aufl. Leipzig 1789.
- Dedner, Burghard (Hg.): Erläuterungen und Dokumente. Georg Büchner, Woyzeck. Stuttgart 2000.
- : Nachwort. In: Georg Büchner: Woyzeck. Studienausgabe nach der Edition von Thomas Michael Mayer. Hg. Ders. Stuttgart 1999, S. 175–210.
- Esquirol, Jean Étienne Dominique: Allgemeine und specielle Pathologie und Therapie der Seelenstörungen. Nebst einem Anhang von J. C. A. Heinroth. Bearb. Karl Christian Hille. Leipzig 1827.
- : Démonomanie. In: Dictionnaire encyclopédique des sciences médicales. Par une société de médecins et de chirurgiens [Paris 1812–1822]. Hg. Marie-Joseph Alard. 60 Bde., hier: Bd. 8. Paris 1814. S. 294–316.
- Fischer-Homberger, Esther: Hypochondrie. Melancholie bis Neurose. Krankheiten und Zustandsbilder. Bern 1970.
- Foucault, Michel: Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft. Übers. Ulrich Köppen. 14. Aufl. Frankfurt a. M. 2001.
- : Sexualität und Wahrheit. Bd. 1: Der Wille zum Wissen. Übers. Ulrich Raulf, Walter Seitter. Frankfurt a. M. 1983.
- Glück, Alfons: Woyzeck. Ein Mensch als Objekt. In: Georg Büchner. Interpretationen. Stuttgart 1990, S. 177–215.
- : Der historische Woyzeck. In: Georg Büchner: Revolutionär – Dichter – Wissenschaftler (1813–1837). Der Katalog der Ausstellung Mathildenhöhe, Darmstadt vom 2. August bis 27. September 1987. Basel, Frankfurt a. M. 1987, S. 314–324.
- : Die Rolle der Wissenschaft in Georg Büchners »Woyzeck«. In: Georg Büchner Jahrbuch 5 (1985), S. 139–182.
- Goethe, Johann Wolfgang von: Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. Frankfurter Ausgabe. 2 Abt., 40 in 45 Bden. Hg. Friedmar Apel, Hendrik Birus u. a. Frankfurt a. M. 1985–2014.

- Grohmann, Johann Christian August: Ueber die zweifelhaften Zustände des Gemüths, besonders in Beziehung auf ein von Herrn Hofrath Dr. Clarus gefälltes gerichtsarztliches Gutachten. In: Zeitschrift für die Anthropologie H. 2, 1825, S. 291–337.
- Henke, Adolph: Lehrbuch der gerichtlichen Medicin. Zum Behuf akademischer Vorlesungen und zum Gebrauch für gerichtliche Aerzte und Rechtsgelehrte. 7. Aufl. Stuttgart 1832.
- Heydebrand, Renate von: Die Reflexionen Ulrichs in Robert Musils Roman »Der Mann ohne Eigenschaften«. Ihr Zusammenhang mit dem zeitgenössischen Denken. Münster 1966.
- Howald, Stefan: Ästhetizismus und ästhetische Ideologiekritik. Untersuchungen zum Romanwerk Robert Musils. München 1984.
- Jean Paul: Werke. 10 Bde. Hg. Norbert Miller. München 1959–1985.
- Lewis, Aubrey: Paranoia and Paranoid. A Historical Perspective. In: Psychological Medicine 1 (1970), S. 2–12.
- Loll, Udo: Nicht-endogene Faktoren in endomorphen Psychosen. Anhang: Die Geschichte der Paranoia. Hamburg 1988.
- Lönker, Fred: Der Fall Moosbrugger. Zum Verhältnis von Psychopathologie und Anthropologie in Robert Musils »Der Mann ohne Eigenschaften«. In: Schiller-Jahrbuch 47 (2003), S. 280–302.
- Ludwig, Peter: »Es gibt eine Revolution«. Naturwissenschaft und Dichtung bei Georg Büchner. St. Ingbert 1998.
- Lüsebrink, Hans-Jürgen: Kriminalität und Literatur im Frankreich des 18. Jahrhunderts. Literarische Formen, soziale Funktionen und Wissenskonstituenten von Kriminalitätsdarstellung. München 1983.
- Luther, Martin: Biblia: das ist: Die gantze Heilige Schrifft Deutsch. Hg. Hans Volz. 2 Bde. Darmstadt 1972 (=ND der Ausgabe Wittenberg 1545).
- Marc, Charles Chrétien Henri: Die Geisteskrankheiten in Beziehung zur Rechtspflege. Ein Handbuch für Gerichts-Ärzte und Juristen. 2 Bde. Übers. Karl Wilhelm Ideler. Berlin 1843 f.
- Moritz, Karl Philipp (Hg.): Gnöthi sautón oder Magazin zur Erfahrungs-Seelenkunde als ein Lesebuch für Gelehrte und Ungelehrte. 10 Bde. Berlin 1783–1793.
- , Christian Wilhelm von Dom: Einige Nachrichten von dem Leben des seeligen Herrn Johann Matthias Klug. In: Gnöthi sautón oder Magazin zur Erfahrungs-Seelenkunde als ein Lesebuch für Gelehrte und Ungelehrte. Hg. Karl Philipp Moritz. 10 Bde., hier: Bd. 1/1. Berlin 1783, S. 7–15.
- , Pihl: Parallel zu der Geschichte des Herrn Klug. In: Gnöthi sautón oder Magazin zur Erfahrungs-Seelenkunde als ein Lesebuch für Gelehrte und Ungelehrte. Hg. Karl Philipp Moritz. 10 Bde., hier: Bd. 1/1. Berlin 1783, S. 30 f.
- Musil, Robert: Gesammelte Werke. 2 Bde. Hg. Adolf Frisé. Reinbek bei Hamburg 1978.
- Neumeyer, Harald: »Hat er schon seine Erbsen gegessen?« Georg Büchners Woyzeck und die Ernährungsexperimente im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. In: DVjs 83 (2009), S. 218–245.
- : Woyzeck. In: Büchner-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Hg. Harald Neumeyer, Roland Borgards. Stuttgart 2009, S. 98–111.
- : Melancholie und Wahnsinn. In: Büchner-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Hg. Harald Neumeyer, Roland Borgards. Stuttgart 2009, S. 242–248.
- Niehaus, Michael: Gegen Gutachten. Büchners »Woyzeck«. In: Georg Büchner Jahrbuch 12 (2009–2012), S. 219–238.

- Ostermann, Eberhard: Das wildgewordene Subjekt. Christian Moosbrugger und die Imagination des Wilden in Musils »Mann ohne Eigenschaften«. In: *Neophilologus* (89) 2005, S. 605–623.
- Payne, Philip: Musil erforscht den Geist eines anderen Menschen. Zum Porträt Moosbrugger im »Mann ohne Eigenschaften«. In: *Literatur und Kritik* 11 (1976), S. 389–404.
- Pethes, Nicolas: *Literarische Fallgeschichten. Zur Poetik einer epistemischen Schreibweise*. Konstanz 2016.
- : »Er ist ein interessanter casus, Subjekt Woyzeck«. Büchners Fallgeschichten. In: *Commitment and Compassion. Essays on Georg Büchner*. Fs. f. Gerhard P. Knapp. Hg. Patrick Fortmann, Martha B. Helfer. Amsterdam, New York 2012, S. 211–229.
- : »Vieh dummes Individuum«, »unsterblichste Experimente«. *Elements for a Cultural History of Human Experimentation in Georg Büchner's Dramatic Case Study »Woyzeck«*. In: *Monatshefte* 98 (2006), S. 68–87.
- Pinel, Philippe: *Philosophisch-medicinische Abhandlungen über Geistesverwirrungen oder Manie*. Übers. Micheael Wagner. Wien 1801.
- Reuchlein, Georg: *Das Problem der Unzurechnungsfähigkeit bei E. T. A. Hoffmann und Georg Büchner. Zum Verhältnis von Literatur, Psychiatrie und Justiz im frühen 19. Jahrhundert*. Frankfurt a. M., Bern u. a. 1985.
- Richeux, Amélie: *Kriminalität und Heroismus. Die Darstellung und [Anti-]Heroisierung des Kriminellen in den »Causes célèbres« im Frankreich des 19. Jahrhunderts*. In: *helden. heroes. héros. E-Journal zu Kulturen des Heroischen* 3 (2015), S. 47–62.
- Schäfer, Hans Dieter: *Kommunikationslosigkeit und Gewalt. Über Büchners »Woyzeck«*. Mainz 2013.
- Schäffner, Wolfgang: *Die Ordnung des Wahns. Zur Poetologie psychiatrischen Wissens bei Alfred Döblin*. München 1995.
- Schmideler, Sebastian, Holger Steinberg: *Der »Fall Woyzeck«*. Historische Quellen, zeitgenössische Diskurse. In: *Jahrbuch des Forum Vormärz Forschung* 15 (2010), S. 41–58.
- Schmidt-Recla, Adrian: »Daß ein solcher Zustand jede Zurechnung ausschließe, ist an sich klar...«. Ein Beitrag zur Monomanielehre und eine Quellenlese zu Georg Büchners Fragment »Woyzeck«. In: *Jenseits von Bologna – Jurisprudencia literarisch. Von Woyzeck bis Weimar, von Hoffmann bis Luhmann*. Hg. Michael Kilian. Berlin 2006, S. 305–357.
- Trotter, David: *Paranoid Modernism. Literary Experiment, Psychosis and the Professionalization of English Society*. Oxford 2001.
- Türkel, Siegfried: *Der Lustmörder Christian Voigt. Ein kriminalistischer-psychiatrischer Beitrag zur Lehre vom Lustmorde*. In: *Archiv für Kriminal-Anthropologie und Kriminalistik* 55 (1913), S. 47–97.
- Zelle, Carsten: *Einleitung*. In: *Casus. Von Hoffmanns Erzählungen zu Freuds Novellen. Eine Anthologie der Fachprosa gattung »Fallerzählung«*. Hg. Ders. Hannover 2015 (= *Bochumer Quellen und Forschungen zum 18. Jahrhundert*, 7), S. 7–28.